



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Eintzig Nohtwendige Erkantnuß und Liebe Gottes

Von Heldenmühtiger Liebe zu Gott

Rogacci, Benedetto

Coeßfeldt, 1738

Cap. 28. Wer Gott vollkommen liebet/ wil von keinem geliebt und hochgeschätzt/ sonderen von allen verachtet seyn.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50661](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50661)

XXVIII. Capitel.

Wer Gott vollkommen liebet / wil von
keinem geliebt und hochgeschätzt / sonderen
von allen verachtet seyn.

I.

Ob es der Demuth eygentlich zustehet / oder
einer anderen Tugend / den Menschen
dahin zu vermögen daß er die Verach-
tung seiner suche / das wil man diß Orths dahin
gestellt seyn / und den Schulen hin und her zu di-
sputiren überlassen ; weil dabey wenig Geistli-
chen Nutzens zu schaffen. Was aber soll dich L.
Leser dahin bewegen / daß du die Lieb und Hoch-
schätzung der Menschen verabscheuest / und die
Verachtung deiner suchest? der Fleiß Gott zu
gefallen / und ihn vollkommen zu lieben ; dan
es je kentlich daß der Ehrgeiz / als ein Sprosse
stinkenden und bey Gott verhaßten Hochmuths /
nicht zugibt / daß man Gott allein suche / an
Gott allein gedencke / und Gottes allein genieße ;
ja schafft / daß man nebst Gott sich selbst auff
dem Altar seines Herzens zu sehen / zu lieben /
und zu bewunderen aufsetze / zu geschweigen
daß er / umb Spott und Schande zu behindern /
den Menschen zu die schändlichste Sünde und
Laster veranlasse. Wie er die Juden und Pi-
latum zum Gottes-Mord Christi Jesu ver-
mögt hat / die lieber Gott zum Creuz-Todt ha-
ben

304 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
ben abforderen und verurtheilen wollen / als in
die Ungnad des Käyfers verfallen. Dieserhal-
ben suchet ein Liebhaber Gottes nichts weniger/
als von den Menschen geliebt / hochgeachtet und
gelobt zu werden; nichts mehr / als von ihnen
für nichts geachtet / verachtet / verschimpffet und
verspottet zu werden / Damit er seine ganze Lie-
be Gott allein vollkommen widmen möge; wel-
ches das einzige Ziel seiner Begierden ist. Weil
man aber / indem man suchet die Verachtung
seiner bey anderen auszubringen / der Sache
leicht zu viel / und mehr thut als mit der War-
heit und rechten Liebe bestehen wil / finde ich
mich benöthiget einige Maas Regulen hieher
zu setzen.

II. Erstens. Wäre es ungeschickt / wo ei-
ner verlangen solte von anderen öffentlich ver-
läündet / und angedichteter Ubelthaten wegen
verschrien zu werden / massen solches ohne Sünd
nicht geschehen mag. Zweytens. Wäre es
übel / wo einer seine Sünd und Unthaten denen
offenbahren solte / die daraus leicht ein Antrib
zur Sünd nehmen könnten. Drittens. Hau-
te auch derjenige / zum Exempel ein Lehrame-
ster und Prediger / über die Schnur / wan er
suchen und verlangen solte das seine Schüler
und Zuhörer nichts auff seine Gelehrtheit / Tu-
gend und Geschicklichkeit halten. Das hiesse:
allen Nutzen wollen behinderen. Viertens.
Wäre

Wäre es auch einem Oberen zu verargen/ wann er zugeben wolte/ daß seine Unterthanen ihm frey allen Gehorsamb versagen/ und in allem widersprechen; diß zöge grosses Nachtheil bey der geistlichen Gemeinde nach sich. Fünffstens. Thäte auch einer der Sach zu viel/ welcher geschickt die Sünder zu bekehren und der Seelen Heyl abzuwarten/ sich umb deren Gunst und Wohlgewogenheit nicht bestreben wolte/ nur umb bey ihnen verächtlich zu seyn. Solches wäre der ordentlichen Liebe Schnurstracks zuwieder. Hat man sich also in diesen und anderen Stücken nach dem Exempel Pauli zu halten/ welcher *Epist. 1. ad Cor. c. 10.* schreibt und rahret: Seyt nicht ärgerlich den Juden und Heyden/ und der gemeinen Kirchen Gottes/ gleichwie ich auch mit jederman gefällig mache/ und suche nicht was mir/ sondern was vielen fürderlich und nützlich ist/ daß sie seelig werden. Du wirst vielleicht hie fragen/ obs dan nicht zulässig seye/ daß man aus Demuth was rede und thue/ das den Hörenden Anlaß und Ursach gebe von uns ein schlechtere Meynung zu schöpfen/ und uns für schlechter zu halten als wir in der That seyn? Zum Exempel: obs nicht erlaubet seye mit dem H. Simeon Salus sich Märtyisch stellen/ wie ein H. Philippus Nerijs mit einem Blumen-

306 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
men. Sträußlein in der Hand / wie ein Welt-
Kind durch öffentliche Strassen gehen; oder
mit P. Franciscus Corduba, umb die Ent-
scheidung einer wichtigen Streit-Frage / ein
Buch / weil es Antwerper Druck ist / heissen
auffschlagen. Ich diene mit der Antwort an/
daß dis und dergleichen unverbotten sey / wans
nur nicht bey denen geschicht / bey welchen man
Gutes schaffen muß / und drum suchen muß
in guten Ruhm und Ruff zu seyn. Gerabten
nahn gleich die Menschen hiedurch in einige
Irrmeynung und falsches Urtheil / so ist solches
ein nicht so grosses übel / als groß die Nutzen
seyn / die einem demüthigen Diener Gottes dar-
aus zuwachsen; indem es schafft / daß er in
Verachtung seiner und Weltlicher Ehr tieffe-
ren Grund lege. Wiewohlen er auff die Weise
nicht also suche die Menschen zu betriegen / als
von der ab seiner Gelehrtheit / Tugend und Ge-
schicklichkeit gefassten Irrmeynung abzuleiten.
Indem er zeigt / daß diese Gaben an ihm nicht
so groß und fürtröstlich seyn / als sie ihnen irrig
einbilden; wie er auch selbst / ingedenck seiner
Sünden / dafür hält. Haben einige wenig Hei-
lige sich solcher Kunst. Grifflein nicht bedient /
umb bey den Menschen verächtlich zu seyn / so
ist solches geschehen umb oder geschickter zu seyn
beym Neben-Menschen Guts zu schaffen / wie
ein S. Ignatius sich sonst gern hätte zum Nar-
ren

ren gemacht. *In Vit. l. 5. c. 3.* Oder umb der Geistlichen Gemeinde nicht nachtheilig zu seyn / wie ein S. Aloysius, welcher sonst umb seine gemachte Unwissenheit am Tag zu legen und sich zu verschämen / gern bey einer öffentlichen zahlreichen Disputation ungerührt geantwortet hätte; wiewohlen auch könnte gesagt werden / daß viele Fehler der Heiligen / nur lauter gemachte Fehler gewesen / umb ihr Ehrentzen bey den Menschen zu schmälern; und sich gleichwohl so zu stellen gewußt / daß es kein gemachtes Wesen zu seyn geschienen / welches die größte Kunst ist.

III. Doch muß ich auch sagen: daß einer die Verachtung seiner zuweilen mehr liebe / wan er aus erheblichen Ursachen selbige zu suchen unterläßt. Wie einer barmherziger seyn kan gegen die Armen / als ein Reicher der reiche Almosen gibt / wan er gleich das Seinige unter die Arme gespährig austheilt / umb Mittel zu finden / seine gemachte Schulden zu zahlen. Wan er nemlich wie dieser aus Lieb der Gerechtigkeit / also aus Nutrib höherer Tugend solcher Künste sich nicht bedient / die Verachtung seiner auszubringen. Doch will ich auch einem Neuling in der Demuth-Schule hiemit gerathen haben / daß er / doch mit Gubtheissen seines Geistlichen Vatters / zuweilen was sage und öffentlich thue / was bey anderen die gute Mey-

308 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
Meynung von seiner Tugend Gelehrtheit und
Wissenschaft in etwa heimen und schmähleren
kan / besonders / wan er gar zu ängstlich besorgt
ist umb dasjenige, was andere von uns dencken;
dan dergleichen menschliches Ansehen die Voll-
kommenheit Göttlicher Liebe merklich hinter-
treibet. Dis merckte unser Pater Christoph.
Consalvius an / und da er vielwahl von eyteler
Ehr angesochten wurde / und nach seinem hohen
Vermögen suchte in der Welt weisheit mit Red
und Antwort allen ein vollkommenes Gnügen
zu leisten / hat er fürsätzlich ungeremte Ant-
wort gegeben / bey anderen sich Nahts erholet /
in öffentlichen Disputationen mit der Antwort
zurück gehalten / als wäre er ein Idiot und un-
wissender Simpel; welches ihm zwar einige Ver-
achtung bey anderen / doch aber auch die höchste
Bereinigung mit Gott eingetragen. Aber sich
Zeit · Lebens Narrisch stellen wollen / haben es
gleich ewige wenig Heilige gethan; ist doch ob-
ne sonderliche Einsprechung Gottes nicht klug
gehandelt; dan was eine auch gestellte Thorheit
mit sich führet / als Unartigkeit in Reden und
Geberden / unordentliches Leben / und Entfer-
nung von H. Sacramenten und geistlichen Din-
gen / muß nohtwendig den Menschen ungeschickt
machen / zum Geistlichen vollkommenen Leben.
Wäre es drum zu theur gekaufft / wan man hie
durch die Sicherheit von eyteler Ehr frey zu

seyn/ ihm wolte ankauffen/ besonders weil dar-
zu noch andere zulängliche Mittel seyn.

IV. Nach angemerkten Irwegen/ wil ich
nun auch die gebahute Landstrasse anweisen/ die
ein jeder halten kan und muß/ wan er die Ver-
achtung seiner mit Bescheidenheit und Verdienst
suchen will. **Erstens.** Soll ein jeder den fe-
sten Entschluß machen/ daß er sich nimmermehr
umb die Ehr und Wohlgewogenheit der Men-
schen bestreben/ wolle die Auerbottene nicht an-
nehmen/ sie von sich schicken/ ihr keinen Zutritt
gestatten wolle/ sondern an Statt ihrer sich um
die Verachtung seiner bewerben. **Zweitens.**
Soll er des Ends alles fliehen/ und zu verber-
gen suchen/ was ihm Ehr und Gewogenheit
der Menschen einbringen kan/ als Freundschaft
mit hohen Herrschafften/ Ehrenämpter/ Kley-
derpracht; und aus allem seinen Thuen und
Lassen/ Demuht und Eingezogenheit blicken las-
sen. Diejenige Gaben/ denen er sich nicht ver-
zeyhen kan/ als Adel Verstant/ Gelehrtheit und
Tugend soll er so viel möglich verbergen halten/
sich erinnerend/ daß die Perl viel weißer seyn/
und wehrter die im Grund des Meers gezelet
und angehalten werden/ als jene/ die oben auff
dem Meer schwimmen. *Plin. L. 9. c. 35.* sei-
ne Tugendübungen sol er suchen geheimb zu hal-
ten/ seinem Abbruch aber und anderem/ was
nicht so kan verheelet werden/ sol er ein andere
Sarb

310 Von heldenmähtiger Liebe zu Gott
Farb geben / die Schwachheit des Magens
zum Exempel vorschützen // die Speisen nicht
als mäßig würzen / doch nicht geschmackt
machen / damit sein Abbruch nicht anderen in
die Augen falle. Auch verlangen daß man nie
seiner in Ehren gedencke / und man ihn schon für
begraben halte. Mit wenigem alles zu sagen /
soll er diß und anderes so zu verbergen suchen /
daß andere dafür halten es sey nichts dergleichen
an ihm zu finden. Hat er aber andere zur Tu-
gend und Gelehrtheit anzuführen / und oh-
ne Nachtheil deren seine Tugend / Gelehr-
theit und Geschicklichkeit nicht verheelen kan /
sonderen nohtwendig muß blicken lassen; so mag
solches zwar geschehen bey denen die er anzufüh-
ren hat / doch nur aus Abscheu ihres Nutzens
und nicht mehr als eben darzu nohtwendig ist.
Drittens. Alles Lob seiner soll er als ein ihm
verhastet Wesen mit der seeligsten Jungfrauen
verabscheuen; welche vom Engel begrüßet ab
dem Lob ihrer gestöhrt worden / in Africa gibts
Zauberer / die mit ihrem Lob Menschen und
Viehe bezaubern und sterben machen / solches
Zauberwerck ist Menschliches Lob / drum sol
er sich so viel drüber betrüben / als die Ehrbe-
gierige sich darob erfreuen / und solches alles zu
behindern suchen; Geschichts daß zum Exem-
pel seine gesagte Predig hochangerühmt wird;
so muß er selbige nicht verachten / dan das wä-
re

re nur eytele Scheindemuth / die bey anderen nicht eingehen wil / sonderen er mag sagen: ja es seye zwar etwas / doch habe sie ihm Zeit / Mühe und Arbeit gekostet / habe viel aus anderen Büchern zusammen getragen / und er mit allem seinen Verstand und Beyhülff Gottes endlich so weit gekommen; nachdem Beyspiel Caroli Thomasi Clerici Reg. Viertens. Soll er nichts von allen dem zu verheelen suchen / was ihm einige Verachtung kan zu Wege bringen / mag des Ends sein Unverstand / seine Unwissenheit / seine unartige Sitten / seine Arumbt / geringes Herkommen lassen zum Vorschein kommen; mag in zerlumpter Kleidung daher gehen / die niederträchtigste Aempter öffentlich verrichten / mit keinen freundlich / und als einer aus ihnen lieber umgehen / als mit einfältigen Bauers Leuten / Eseltreibern / Knechten / Packträgern / Armen und Lumpen Gesindel / weil solches bey den Menschen verächtlich ist / und in Demuth hält. Und soll nicht meynen / daß solch es alles sein Ansehen schwächern werde / dessen er benöthiget ist umb dem Neben Menschen zu helfen; massen / dieses Ansehen nicht auff Adel / Reichthum und hohe Ehren Stellen beruhet / sonderen auff Hochachtung von seiner Tugend / Gelehrtheit und Geschicklichkeit; diese bleiben aber bey so schlechtem Aufzug vbr wie nach in selbigem Berth / und werden

den

312 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
den dadurch noch preyswürdiger. Fünfften.
Mag er auch (so viel ohne Nachtheil des Geist-
lichen Seelen Nutzens geschehen kan) seine See-
len Mängel / die Sünden des vergangenen Le-
bens / den Anlust zur Tuend / den Gewalt sei-
ner einheimischen bösen Anmühtungen / seine
Viehische und schämenswehrte Laster anderen
offenbahren. Auch mag er sein Unverstand zu-
weilen am Tag geben und vorschützen / wan ihm
was öffentlich zu thun oder zu predigen wird
auffgetragen / und was des Dings mehr ist.
Sechsten. Und weil er nach Berachtung sei-
ner einen unersättlichen Durst trägt / soll er sich
von Herzen erfreuen; wan ihm etwas übel von
stratten geht / wan er von anderen darumb ver-
schimpfft und verlacht wird / wan seine Män-
gel seyn lautmehrlich worden / wan andere von
ihm Nachtheillich reden / seiner Spotten und
Schumpffen; ja / er soll sich nicht allein also
hierob erfreuen als hätte er einen reichen Schatz
gefunden / sondern sich auch seinen Verläum-
deren und Ehrabschneidern verpflichtet erken-
nen; als welche sich umb seine Lieb verdient
gemacht / da sie ihm Gelegenheit geben umb
den Nahmen Jesu willen Schimpff zu ley-
den. Act. 5.

V. Damit ich aber kurzumb verfasse / was
ich hie der Länge nach habe angeführet: soll ei-
ner / der entschlossen ist Gott aus ganzem Her-
zen

gen zu lieben / und sein Herz von Lieb alles Irz-
 dishen abzuziehen / so gestellt seyn / daß er der
 Menschen Ehr und Hochachtung nicht begehre /
 die anerbottene mit Unwillen annehme / selbige
 verabscheue / ihr ausweiche und sie von sich schie-
 be / und wan ihm solches nicht gelingen wil / dar-
 über als sein größtes Unglück Leyd trage. Schand
 aber und Verachtung seiner soll er verlangen /
 und wünschen daß alle / so viel ohne Sünd ge-
 schehen kan / verächtlich von ihm reden / ihn für
 nichts halten / über ihn ausfahren / und ihn für
 einen Menschen halten daran kein gutes Haar
 ist ; freuen soll er sich / wo einer die schlechte von
 ihm gehegte Meynung am Tag gibt ; und da-
 für halten / es geschehe ihm hiemit noch zu we-
 nig ; auch soll er sich nie entschuldigen und sei-
 ne Unschuld darthuen wan er unschuldig ist / und
 mit einem demüthigen stillschweigen sich gleich-
 sam schuldig geben. Soll darüber noch in sei-
 nem Herzen frohlocken ; benebens durch oban-
 gewiesene künftige Tugend. Griff die Verach-
 tung seiner mit Fleiß suchen / es sey dan daß ihm
 oder dem Nächsten Schaden darans zuwüchse /
 und das Band Brüderlicher Geistlicher Liebe
 und Gemeinschaft hiedurch getrennet würde.

IV. Noch ist übrig zum Schluß etwas we-
 niges zu sagen / wie man die eytele Lieb der Men-
 schen fliehen und verabscheuen soll. Hierin hat
 man sich aber nach folgende Grund-Regulen

D

zu

314 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
zu verhalten. Nie soll man verlangen eytel von
den Menschen geliebt zu werden / oder ihm
deren Lieb zu gewinnen und auszukünstlen zu-
uchen. Merckt man das einer zur Lieb unser ge-
neigt seye / muß uns solches nicht lieb / sonderen
als ein Sache die für uns gefährlich ist / weil
sie leicht das Herz von Gott abwendig macht /
verdrießlich fallen ; drum soll man solche er-
wiesene Lieb mit keinem Danck oder Gegenlieb
erwiedrigen noch zu nehren suchen / sonderen viel-
mehr in der Biegen ersticken / nie freundlich mit
solchem umbgehen / und ihm des Ends seine na-
türliche Gebrechen in Vertrauen entdecken ; die
des anderen Herz abwendig und widerlich ma-
chen können. Geschichts nuhn das andere einen
Widerwillen gegen ihm haben / so soll er darü-
ber nicht trauern / sonderen es für seinen Ge-
winn achten. Und weil er nichts drum gibt
ob ihm die Menschen geneigt oder abgeneigt
seyn / soll er eben sein Gemüht auch frey halten
von allem Knechtlichen Aufsehen auff die Men-
schen / alle zwar ehren wie es sich gebührt / nicht
aber umb ihnen die Lieb abzugewinnen ; und sie
müden süß oder saur ansehen / dreuen und sei-
ner spotten / ihnen nie in einem sündhafften Din-
ge willfahren ; alles herzhafft und unerschrocken
heraus sagen was Recht und Billigkeit forde-
ren / die Sünder Wortstraffen / ihnen freymühtig
die Wahrheit sagen / und für seinen größten
Ge.

Gewinn achten / wan er Gott zu Lieb von den Menschen mag gehasset und verfolget werden. Glückselig ist wohl jener welcher alle Menschliche Urtheil so heldenmühtig hat unter die Füße getreten / was einem hauffen Unlust / Forcht / Verdruß und Verwirrungen hat er auff einmahl den Paß verhauen! was einer süßen Seelen-Ruhe muß er genießsen! wie fertig muß er mithin seyn sich ganz der Göttlichen Liebe zu ergeben! da hingegen kein armseeligere Schlaverey ist / als je und allweeg an die Urtheil der Menschen hangen.

XXIX. Capitel.

Wie sehr die Heilige und Diener Gottes alle Hochachtung und Menschliche Ehr geflohen / wird in einigen Beyspielen dargethan.

I.

Daß der Ehrgeiz selbst sich umb die höchste Ehren Stellen nicht so embsig bestrebe / als die demühtige Diener Gottes gesucht haben ihuen auszuweichen / das beglauben tausendten Exempel; habe aber deren mir nur drey angesehen solches wahr zu machen. Komme aus deiner Hölen herfür mein H. Gregori, du bist durch einhelliges Zuruffen des Volcks zum Römischen Pabst erwehlet / hast du gleich bey geschlossenen Stadt-Pforten in ein Faß ver-